

Alle im Boot?!

Zugänge zu schwer erreichbaren Zielgruppen erschließen & Austausch ermöglichen

Marion Stock

»Es kommen doch immer nur die gleichen.« Diesen Satz hört man des Öfteren, wenn man mit Menschen über Beteiligungsprozesse spricht. Es hat den Anschein, dass Bürgerbeteiligung häufig nur bestimmten Gruppen zugänglich und vorbehalten ist: Den Gebildeten, den Lauten, denjenigen, die die notwendige Zeit aufbringen können... Auch in der öffentlichen Diskussion werden in der Tendenz vor allem diejenigen gehört, die Ihre Meinung besonders lautstark und eloquent vertreten können.

Doch gerade das wird den Anliegen und Zielen der Bürgerbeteiligung nicht gerecht. Bürgerbeteiligung wendet sich an alle Menschen in der Gesellschaft. Sie ist ein Instrument, um unsere repräsentative Demokratie zu stärken und die darin zu fällenden Entscheidungen zielführender und »passgenauer« zu gestalten. Bürgerbeteiligung ist dabei – in der Regel – beratender Natur. Sie hat in den meisten Fällen keine Entscheidungsmacht. Vielmehr will sie allen Menschen die Möglichkeit bieten sich – unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft und rechtlichem Status – in gesellschaftlich relevanten Entscheidungsprozessen einzubringen und daran teilzuhaben. Die abschließenden Entscheidungen fällen die demokratisch gewählten Gremien – außer es handelt sich beispielsweise um Bürgerbudgets oder um Prozesse der direkten Demokratie.

Anspruch der Bürgerbeteiligung ist es, dass alle Menschen unserer Gesellschaft in den demokratischen Diskurs eingebunden werden, um gemeinsam gute Lösungsvorschläge für anstehende gesellschaftliche Aufgaben und Herausforderungen zu finden – im Großen und im Kleinen. Sei es die schulische und kulturelle Planung, die baulich-räumliche Entwicklung oder die Mobilität in unserer Gesellschaft, um nur einige wenige Aspekte aus einer großen Zahl relevanter Themen zu nennen.

Bürgerbeteiligung sollte also für alle offen sein, wenn sie ihrem demokratischen Auftrag gerecht werden will. Wird sie nur von einigen wenigen privilegierten Gruppen genutzt, sind die gefundenen Lösungsvorschläge in der Regel für genau diese Gruppen passend. Die Blickwinkel der nicht involvierten Menschen gehen verloren, ihre Interessen werden nicht – oder kaum – berücksichtigt. Die Lösungen gehen häufig an ihren Bedarfen und Bedürfnissen vorbei.

Bürgerbeteiligung braucht daher die Mitwirkung aller relevanten Akteure, um ihrem Anspruch nach demokratischer Mitgestaltung gerecht zu werden. Doch wie kann dies gelingen? Wie schaffen wir es, Menschen zu erreichen und in Beteiligungsprozesse einzubeziehen, die wir über die gängigen Kommunikationskanäle und mit den »üblichen« Angeboten nicht gewinnen können, denen die Beteiligung vielleicht nicht »nahe liegt« und die unter Bedingungen leben, die politische Teilhabe erschweren?

Diese Fragestellungen generieren zugleich neue Fragen, zum Beispiel wie Zugänge zu schwer erreichbaren Menschen erschlossen werden können und wie ein Austausch möglich wird. Wir sehen uns einer komplexen Aufgabe gegenüber: Welche Menschen beteiligen sich nicht? Wie finden wir Anknüpfungspunkte? Welche Kommunikationskanäle sollen und können wir wählen? Wie wecken wir Interesse? Wie kann eine angemessene Ansprache aussehen?

Doch der Reihe nach... Plant man einen Beteiligungsprozess, ist zu Beginn zu klären, an wen sich das spezifische Angebot zur Bürgerbeteiligung überhaupt wendet und welches die konkreten Zielgruppen sind. Nicht in jedem Beteiligungsprozess ist es sinnvoll, »alle« einzubeziehen. Auf Grundlage der Zielgruppenanalyse gilt es herauszufinden, wer auf den »gängigen« Wegen gut zu erreichen ist und welche Menschen nicht so leicht gewonnen werden können.

»Schwer erreichbar« – Was heißt das?

Welche Menschen nehmen nicht teil – und warum?

Oft werden in diesem Kontext der Diskussion spezifische »Gruppen« benannt, zum Beispiel Menschen mit Migrationshintergrund, Jugendliche, Familien, beteiligungsferne Bevölkerungsgruppen. Davon ausgehend wird überlegt, wie diese Gruppen jeweils zu erreichen sind: Wie können wir die Familien gewinnen? Die Migranten?

Natürlich sind diese Überlegungen nicht unwichtig oder falsch, sie treffen aber im ersten Schritt auch nicht den Kern des Problems, denn einige zentrale und grundsätzliche Fragen werden dabei ausgeblendet: Was hindert die Menschen daran an diesem Beteiligungsangebot teilzunehmen? Wo liegen die Gründe dafür, dass Menschen nicht oder schwer erreichbar sind?

Werden diese Fragen bearbeitet, ist festzustellen, dass sich Gründe für die Nicht-Teilnahme oftmals überlagern, dass es also nicht (nur) in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten (Ziel-)Gruppe begründet ist, wenn Menschen nicht an unseren Beteiligungsangeboten teilnehmen, sondern dass Barrieren bestehen, die quer dazu liegen. Das bedeutet damit auch, dass die Hemmnisse bei Vertreter/innen einzelner von uns benannten (Ziel-)Gruppen durchaus unterschiedlich sein können. Die berufstätige Mutter zweier kleiner Kinder mit polnischen Wurzeln kommt möglicherweise aus anderen Gründen nicht zu unserer Veranstaltung als ihr im gleichen Haushalt lebender Vater. Lenken wir den Blick hierauf, erkennen wir neue Zusammenhänge und (ergänzende) Ansatzpunkte, um Menschen für Beteiligung zu gewinnen.

Abbildung 1 zeigt mit den »Dimensionen der Nicht-Erreichbarkeit«, welche gesellschaftlichen und individuellen Ursachen eine Rolle spielen, wenn Menschen nicht (ohne weiteres) für Beteiligung gewonnen werden können. Sie zeigt auch, welche Beteiligungshindernisse in der Gestaltung der Prozesse selbst aufgebaut werden können. Die »Dimensionen der Nicht-Erreichbarkeit« geben somit auch Hinweise darauf, welche Ansatzmöglichkeiten bestehen, um Menschen zu erreichen und für Beteiligung zu gewinnen. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, werden daraus letztlich auch »Dimensionen der Erreichbarkeit«.

Dimensionen der (Nicht-)Erreichbarkeit

Gestaltung und Einbettung der Bürgerbeteiligung

1. Gelegenheit

Allein die Frage, ob die im Zuge eines Beteiligungsprozesses festgelegten Zielgruppen überhaupt die Gelegenheit oder die Möglichkeit haben, an einer Veranstaltung teilzunehmen, öffnet oder verschließt Türen. Bei der Planung von Beteiligungsprozessen sollten deshalb folgende Fragen geklärt werden: Haben die Menschen – zu diesem Zeitpunkt oder grundsätzlich – die Zeit dabei zu sein? Sind sie mit etwas anderem (Arbeit, Kinderbetreuung) beschäftigt? Haben sie die Möglichkeit (unkompliziert) zum Ort der Beteiligung zu gelangen?

Auf Basis der Antworten können Beteiligungsprozesse so geplant werden, dass möglichst viele Hürden überwunden werden. Hilfreiche Ansatzpunkte können dabei beispielsweise auch das Angebot einer Kinderbetreuung, eine finanzielle Aufwandsentschädigung für Verdienstausschlag oder ein Fahrdienst sein.

Dimensionen der (Nicht-)Erreichbarkeit



Abb. 1: Dimensionen der (Nicht-)Erreichbarkeit in Beteiligungsprozessen (eigene Darstellung)

2. Schlüsselqualifikationen & Kommunikationskanäle

Wichtig ist es zudem, die Ausgestaltung der Beteiligungsprozesse und die gewählten Kommunikationswege auf den Prüfstand zu stellen (Abb. 1 Punkt 2). Nicht selten sind Beteiligungsprozesse sehr voraussetzungs-voll konzipiert: Die Teilnehmer/innen sollen das Selbstvertrauen besitzen, vor einer größeren Anzahl an Menschen frei zu sprechen. Es wird vorausgesetzt, dass sie (komplexe) Texte lesen und dass sie selbst (auf Kärtchen o.ä.) schreiben können. Die Eigenschaft, gelungen zu argumentieren und eine eigene Meinung verständlich und selbstbewusst zu vertreten, ist hier noch nicht einmal mitgedacht.

Es ist eine Menge, was hier an Qualifikationen erwartet wird und es ist auch kein Wunder, dass Studien zum Ergebnis kommen, dass es vor allem besser gebildete und gut situierte Menschen mit ausreichend Zeit sind, die an klassischen Beteiligungsveranstaltungen teilnehmen.

Selbstverständlich sind auch die verwendeten Kommunikationskanäle eine Überprüfung wert. Gruppen werden teilweise nicht erreicht, weil sie Wege der Kommunikation nutzen, die den Beteiligungsgestalter/innen nicht bekannt sind oder zu denen Sie keinen Zugang haben. Es hat nicht jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin einen Internetzugang oder einen onlinemeeting-fähigen Rechner. Gleichzeitig erreichen wir über Online-Angebote aber auch die eher vielbeschäftigten Menschen. Mit der Wahl der Kommunikationskanäle ermöglichen wir somit Zugang oder schaffen Ausgrenzung.

3. Sensibilisierung für Beteiligung

Doch nicht alle Beteiligungshürden sind so offensichtlich nachzuvollziehen und sichtbar wie die bereits genannten. So manche liegen auch in den Persönlichkeiten und dem sozialen Umfeld der einzelnen Teilnehmer/innen begründet. Nicht jeder Mensch konnte im Laufe seines Lebens die Erfahrung machen, dass die Möglichkeit besteht – oder dass es Sinn ergibt –, sich in seinem gesellschaftlichen Lebensumfeld oder in politische Prozesse einzubringen.

Das kann kulturelle oder religiöse Ursprünge haben, das kann aber auch daran liegen, dass diesen Möglichkeiten im eigenen Umfeld keine besondere Bedeutung zugemessen wird. Manche der schwer erreichbaren Menschen sehen gar nicht, dass sie die Chance haben, sich einzubringen. Sie sind für Beteiligungsangebote nicht sensibilisiert.

Viele Menschen haben nie die Erfahrung gemacht, dass sie sich überhaupt einmischen und versuchen können, die Gesellschaft mitzugestalten. In diesem Zusammenhang wird häufig von Selbstwirksamkeitserfahrungen und Empowerment gesprochen. Erst wenn Menschen wissen – ja wenn sie selbst erlebt haben –, dass sie gehört werden, dass ihre Stimme etwas zählt und dass sie etwas bewirken können, sind sie auch dazu bereit, sich in Beteiligungsprozesse einzubringen.

4. Negative Vorerfahrungen, Gestaltungspessimismus, Vorurteile und Misstrauen

Dies knüpft nahtlos an ein Bündel anderer Beteiligungshemmnisse an. Wer einmal erlebt hat, dass das eigene Engagement (in der Bürgerbeteiligung) im Sande verlaufen ist, lässt sich schwer dafür gewinnen, bei einem weiteren Angebot mitzumachen. Schlechte Erfahrungen und Frustrationen in Bürgerbeteiligungsprozessen, die nur eine Alibifunktion hatten oder sogar kontraproduktiv waren, führen zu nachhaltigem Misstrauen und zu Vorurteilen gegenüber denjenigen, die die Bürgerbeteiligung angestoßen und realisiert haben. Skepsis gegenüber der Verwaltung und Politikverdrossenheit rühren auch daher. »Gestaltungspessimismus« ist das Wort, das in diesem Kontext häufig verwendet wird. Die Erfahrung hat einem Teil der schwer erreichbaren Menschen Folgendes gelehrt: Es bringt ja ohnehin nichts, wenn ich mitmache. Es ist vergeudete Zeit.

Individuelle Einstellungen

5. Bereitschaft & Motivation zu Beteiligung

Nicht alle Menschen sind gleichermaßen dazu bereit und motiviert, sich an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen – auch wenn sie die nötige Zeit dafür haben und es sich grundsätzlich zutrauen würden. Das ist zu respektieren. Gleichzeitig stellt sich aber auch die Frage, wie vielleicht ein Teil dieser Menschen zur Teilhabe gewonnen werden kann. Ein wichtiger Schlüssel liegt sicherlich in den Themen, die in den Beteiligungsprozessen bearbeitet werden. Inwiefern Menschen ein Beteiligungsangebot wahrnehmen, hat aber auch damit zu tun, ob Prozesse und Settings attraktiv gestaltet werden und ob sie

Möglichkeiten zum Austausch und zum Mitmachen eröffnen. »Frontalveranstaltungen« sind in keinem Fall das geeignete Mittel, um schwer erreichbare Menschen für Beteiligung zu gewinnen.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

6. Gesellschaftliche Ungleichheit

Ein nicht unerheblicher Teil von Menschen in unserer Gesellschaft lebt in benachteiligten und schwierigen Verhältnissen. (1 S.32ff.) Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander und nicht wenige Menschen in unserer Gesellschaft haben zu kämpfen, um ihre Existenz zu sichern. (2) Es plagen sie Sorgen, sie fürchten sich vor dem, was kommt. Auf dieser Grundlage hat nur ein geringer Teil dieser Menschen die Energie und den »Kopf« dafür, sich in Beteiligungsprozessen einzubringen: Wer für sich selbst kaum eine Perspektive sieht, hat wenig Lust und Kraft, die Zukunft des Gemeinwesens zu planen. Außer: Es hat auch etwas mit ihm oder ihr zu tun und es zeichnen sich Veränderungsperspektiven ab. Hier eröffnen sich Möglichkeitsräume »im Kleinen«, denn klar ist auch, dass gesamtgesellschaftliche Problemstellungen nicht in einzelnen Beteiligungsprozessen beseitigt werden können.

7. Einbindung in die Gesellschaft

An die Debatte um gesellschaftliche Ungleichheit anknüpfend ist festzuhalten, dass Menschen eine Anbindung an unsere Gesellschaft brauchen, wenn wir sie dafür gewinnen wollen, an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen teilzuhaben. Bei nicht allen Menschen, die in unserem Land leben, ist dies der Fall. Die Gründe sind vielfältig, führen aber zumeist dazu, dass sich Menschen nicht zugehörig fühlen. Geflüchtete, Arme, Analphabet/innen können beispielsweise zu diesen Gruppen gehören, die oftmals auch Diskriminierungserfahrungen teilen. In Beteiligungsprozessen können wir einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass diese Menschen sich als gleichberechtigter Teil einer lebendigen und offenen Gesellschaft verstehen und als solcher wahrgenommen werden.

Konsequenzen für die Ausgestaltung und Umsetzung von Beteiligungsprozessen

Wenn Bürger/innen ernsthaft an Entscheidungsprozessen beteiligt werden sollen, geht es nicht um die Umsetzung einzelner Beteiligungsveranstaltungen. Im Zentrum der Bürgerbeteiligung steht die Gestaltung eines Beteiligungsprozesses, der den Qualitätsansprüchen (3) an gute Bürgerbeteiligung gerecht werden muss. (4 S.64f.) Hier liegt die Basis, um die Dimensionen der Nicht-Erreichbarkeit in Dimensionen der Erreichbarkeit umzuwandeln.

Im Kern geht es darum, Bürgerbeteiligung so zu gestalten, dass sich alle relevanten Akteure einbezogen, gehört und fair behandelt fühlen. Dies erfordert Aufmerksamkeit, Wertschätzung, Umsicht und einen sorgfältigen Umgang mit den Ergebnissen der Beteiligung. Ein Beteiligungsprozess endet nicht mit den abschließenden Sätzen in einem gelungenen Beteiligungsworkshop. Ein Beteiligungsprozess braucht den Diskurs und einen Beschluss der (politischen) Entscheidungsträger/innen zum Umgang mit den Ergebnissen der Bürgerbeteiligung.

Um eine fundierte Entscheidungsgrundlage zu bieten, müssen die Ergebnisse von Beteiligungsprozessen sorgfältig dokumentiert, gründlich aufgearbeitet, eingeordnet und gewichtet werden. Die Entscheidungsträger/innen in Politik und Verwaltung können die Ergebnisse der Bürgerbeteiligung auf dieser Grundlage fundiert erörtern und Entscheidungen treffen. Wichtig ist nicht, dass die Ergebnisse der Beteiligung stets in Gänze umgesetzt werden. Letztlich müssen Entscheidungen immer ausführlich abgewogen werden und

dem Allgemeinwohl dienen. Wichtig ist vielmehr, dass sich die Entscheidungsträger/innen in Politik und Verwaltung intensiv mit den Argumenten und Empfehlungen aus dem Beteiligungsprozess auseinandersetzen und dass sie die Beteiligten – und die allgemeine Öffentlichkeit – im Anschluss daran transparent darüber informieren, aus welchem Gründen welche Entscheidungen gefallen sind.

Bürgerbeteiligung ist vor diesem Hintergrund etwas, dass in allen Akteursgruppen – Einwohnerschaft, Verwaltung und Politik – anerkannt und gelebt werden muss. Es ist die Haltung der Akteure, auf die es vor allem ankommt. Wenn Beteiligungsprozesse qualitativ gut geplant und realisiert werden, wenn der Umgang miteinander wertschätzend ist, wenn auf Augenhöhe kommuniziert und transparent und ehrlich informiert wird, kann Vertrauen wachsen. Die immer häufiger geforderte »neue Beteiligungskultur« rückt damit ein großes Stück näher.

Zugänge erschließen – Austausch ermöglichen

Um Menschen für eine Teilnahme an Beteiligungsveranstaltungen zu gewinnen, gilt es drei zentrale Fragenkomplexe zu beantworten:

- Wer soll eingebunden werden? Wer ist im Beteiligungsprozess aktiv?
- Wo können die Menschen erreicht werden? Wo kann ein Austausch stattfinden?
- Wie und womit können die Menschen erreicht werden? Welche Mittel können eingesetzt, welche Maßnahmen ergriffen werden?

Die Einbindung schwer erreichbarer Gruppen kann auch per Losentscheid – über eine geschichtete Zufallsauswahl – erfolgen. Eine gezielte Ansprache der per Los ausgewählten Menschen ist dabei sehr hilfreich. (5 S.70ff.)

Im Beteiligungsprozess selbst kommt einer allparteilich agierenden Moderation eine wichtige Bedeutung zu. Bei der Einbeziehung schwer erreichbarer Menschen ist ein neutrales Agieren allein oftmals nicht ausreichend. Vielmehr gilt es, sich (im Rahmen der gebotenen Neutralität) allen Teilnehmer/innen im Beteiligungsprozess zuzuwenden, in Beziehung zu ihnen zu treten und sie darin zu bestärken, ihre Ansichten darzulegen und Meinungen zu vertreten – dies gerade mit Blick auf diejenigen, die es sich selbst kaum zutrauen, etwas zu sagen.

Vor diesem Hintergrund ist es auch hilfreich, wenn in Beteiligungsprozessen feste Ansprechpartner/innen für das Prozessmanagement benannt werden, die am besten auch an einem unkompliziert zu erreichenden Ort angesiedelt sind, an dem man einfach »mal schnell vorbeigehen« kann. (9/1/11) Dies kann ein Quartiersmanagement-Büro wie in Stuttgart-Hallschlag ebenso sein, wie eine Anlaufstelle am Marktplatz, wie es beispielsweise mit dem Büro der MitMachStadt Schwerte der Fall ist (6), ein Bollerwagen-Treffen wie in Düsternort/Delmenhost (7) oder ein umgebauter Bauwagen, mit dem verschiedene Standorte im Stadtteil angefahren werden (8).

Ist dies nicht möglich, sollte in jedem Fall klar vermittelt werden, wer die Ansprechpartner/innen im Beteiligungsprozess sind und wie sie erreicht werden können. In einigen Kommunen wird darüber hinaus mit so genannten Bürgermentor/innen gearbeitet. Es handelt sich dabei um freiwillig engagierte Menschen, die eine Brücke zwischen Einwohner/innen und Verwaltung bauen. (9 S.51f.)

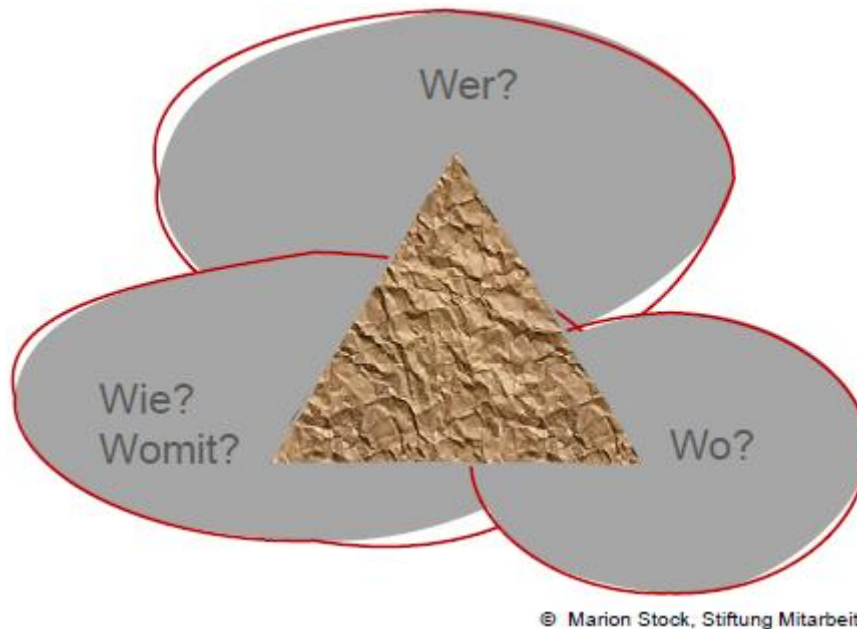


Abb. 2: Zentrale Fragestellungen bei Einbeziehung schwer erreichbarer Zielgruppen in Beteiligungsprozesse

Wo können die Menschen erreicht werden? Wo kann ein Austausch stattfinden?

Wenn wir Menschen für Bürgerbeteiligung gewinnen möchten, ist es wichtig, ihnen zu vermitteln, dass genau sie gemeint sind. Eine direkte Ansprache mit Hilfe so genannte »aufsuchender Formate« ist deshalb von besonderer Bedeutung. Es gilt, die Menschen »dort abzuholen, wo sie sind«. Besonders lohnt es sich, Orte zu finden, die von vielen der potenziellen Zielgruppen aufgesucht werden.

Die Methode »Planning for real« macht dies in besonderer Art und Weise vor. Hier wird ein (einfaches, selbst gebasteltes) Modell eines bestimmten Planungsraums an unterschiedlichen Orten – vor dem Supermarkt, an der Bushaltestelle, in der Fußgängerzone oder im Seniorenheim – aufgestellt und als Anziehungspunkt genutzt. (10) Auch die in diesem Band beschriebene Methode »Aufsuchende Losverfahren« (5 S.70ff.) wählt den Weg der persönlichen Ansprache, ebenso wie alle anderen in dieser Publikation vorgestellten Beispiele auf jeweils eigene Weise.

Um Menschen »dort abzuholen wo sie sind« bedarf es aber auch einer Differenzierung: Die schwer erreichbaren »vielbeschäftigten« Menschen – um ein Beispiel zu nennen – erwischt man vielleicht einmal beim Einkaufen. Es lohnt aber, für sie andere Wege der Ansprache zu wählen. Im Rahmen des Projektes Salz & Suppe ist es beispielsweise gelungen, die »Topverdiener« über Firmenmagazine anzusprechen. (11 S.25)

Wie und womit können die Menschen erreicht werden? Welche Mittel können eingesetzt, welche Maßnahmen ergriffen werden?

Um Aufmerksamkeit zu erlangen und mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die wir für gewöhnlich schwer erreichen, gibt es vielfältige Ansatzpunkte, Möglichkeiten und Mittel. Eines davon ist beispielsweise das

sogenannte »Conference-Bike«, das in Stuttgart-Hallschlag genutzt wird. Auf diesem mehrsitzigen Fahrrad können die Einwohner/innen im Kreis sitzen und gemeinsam in die Pedale treten, um verschiedene Orte im Stadtteil anzusteuern und dort ins Gespräch zu kommen. Auch eine mobile Sitzbank, die an unterschiedlichen Orten im Stadtteil aufgestellt wird, kann ein niedrighschwelliger Ort für Gespräche mit den Bewohner/innen sein. (4 S.56)

Es kann sich zudem lohnen, Stadtteilspaziergänge anzubieten. (4 S.55) Für Menschen, die weniger im Mittelpunkt stehen möchten, sollten diese am besten unkompliziert und »ohne großen Bahnhof« ausgestaltet werden. So trauen sich auch die weniger Selbstbewussten, dabei zu sein und etwas zu sagen.

Neue, zielgruppenübergreifende Wege der Ansprache eröffnen auch sogenannte »Bürgerbudgets« oder »Verfügungsfonds«. Hierbei werden Gelder für Projekte bereitgestellt, die die Einwohner/innen selbst vorschlagen, entwickeln und umsetzen können. (9 S.51/ 4 S.55) Jeder und jede kann hierbei die persönlichen Kompetenzen einbringen, so dass Menschen aus vielfältigen Zielgruppen dazu ermutigt werden, in Eigenregie Projekte umzusetzen und Verantwortung zu übernehmen. Dies ist ein gutes Beispiel für das in diesem Beitrag eingangs geforderte Empowerment.

Mit Hilfe der Methode »Aktivierende Befragung« können im direkten Gespräch unterschiedliche Einschätzungen, Sichtweisen und auch Beteiligungshemmnisse ergründet und Menschen zum Mitmachen angeregt werden. (1 S.37)

Um auf einfache Weise Kontakte zu knüpfen und die Einstellungen von Menschen abzufragen, eignen sich unter anderem sogenannte »Meinungssäulen«, die an öffentlichen Orten aufgestellt werden können. Die vorbeikommenden Menschen werden angesprochen und es wird ihnen eine einfache Frage gestellt, beispielsweise: Was halten sie von der Idee einer autofreien Innenstadt? Eine gewisse Anzahl von Plexiglassäulen mit jeweils unterschiedlichen Antwortmöglichkeiten steht bereit (z.B. sehr gut – gut – unentschlossen – schlecht – sehr schlecht). Die vorbeikommenden Fußgänger/innen haben die Möglichkeit, ihre Meinung kundzutun, indem sie einen Ball in eine der Säulen werfen. Das Wichtigste dabei ist aber nicht die Abstimmung selbst, das Wichtigste ist, dass wir über diese einfache »Abfrage« die Möglichkeit erlangen, mit Menschen ins Gespräch zu kommen und bei ihnen Interesse für ein gesetztes Thema zu wecken.

Dies sind nur einige Anregungen. Es gibt eine große Zahl an weiteren Möglichkeiten, um mit schwer erreichbaren Menschen Kontakt aufzunehmen. Dabei dürfen zwei wichtige Aspekte nicht außer Acht gelassen werden: die Freude am eigenen Tun und das Entstehen von Beziehungen und einem neuen Gemeinschaftsgefühl im Sozialraum.

Bei der Gestaltung von Beteiligungsprozessen bestehen vielfältige Kombinationsmöglichkeiten. Methoden können verbunden, abgeändert oder völlig neu gedacht werden. Mit einem abgestimmten Methodenmix können Zugangshemmnisse überwunden werden. Seien Sie kreativ und mutig!

Anmerkungen

Dieser Beitrag erschien bereits in der Buchreihe: Alle im Boot!? Demokratie braucht alle Menschen – Bd.1 Zugänge erschließen – Austausch ermöglichen, Stiftung Mitarbeit

Literatur

- (1) Cetinkaya, Burhan (2021): Interkulturell & partizipativ: Migrantinnen und Migranten als gleichberechtigte Akteure in der Stadtteilarbeit. In: Buchreihe: Alle im Boot!? Demokratie braucht alle Menschen – Bd.1 Zugänge erschließen – Austausch ermöglichen, Stiftung Mitarbeit.
- (2) Spannagel, Dorothee; Molitor, Katharina (2019): Einkommen immer ungleicher verteilt. Verteilungsbericht 2019, WSI Report, Düsseldorf, 20 Seiten (https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=8528)
Kohlrausch, Bettina; Zucco, Aline; Hövermann, Andreas: Die Einkommensungleichheit wird durch die Corona-Krise noch weiter verstärkt. Verteilungsbericht 2020, WSI Report, Düsseldorf, 24 Seiten (https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=9133)
- (3) »Qualitätskriterien Bürgerbeteiligung« im Netzwerk Bürgerbeteiligung: <https://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/kommunale-beteiligungspolitik-gestalten/qualitaetskriterien-buergerbeteiligung/>
- (4) Böhler, Andreas ; Bohne, Reinhard (2021): Bürgerbeteiligung in Stuttgart-Hallschlag: Jede Meinung zählt! In: Buchreihe: Alle im Boot!? Demokratie braucht alle Menschen – Bd.1 Zugänge erschließen – Austausch ermöglichen, Stiftung Mitarbeit. S 64 f.
- (5) Strothmann, (Linus 2021): Aufsuchende Losverfahren: Wenn die Demokratie an der Tür klingelt... In: Buchreihe: Alle im Boot!? Demokratie braucht alle Menschen – Bd.1 Zugänge erschließen – Austausch ermöglichen, Stiftung Mitarbeit.
- (6) <https://www.schwerengagierte.de/mitmachstadt/mitmachbuero>
- (7) <https://www.gwa-nds.de/das-willkommen-duesternort-cafe-gruendung-eines-treffs-fuer-gefluechtete-mit-dem-bollerwagen>
- (8) <https://www.gwa-nds.de/aktivierung-mit-dem-mobilen-stadtteilbuero>
- (9) Hansen, Scholastika; Wacker, Susanne; Wezel, Hannes (2021): Nachbarschaftsgespräche: Niedrigschwellig, aufsuchend, nahe am Menschen In: Buchreihe: Alle im Boot!? Demokratie braucht alle Menschen – Bd.1 Zugänge erschließen – Austausch ermöglichen, Stiftung Mitarbeit.
- (10) Schwarz, Claudia et al. (2018): Planning for Real. Praxiserfahrungen mit einem gemeinwesenorientierten Beteiligungsverfahren. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 40. Bonn 2018 (2. überarbeitete Auflage)
- (11) Dilger, Ulrich; Hartung, Frieder; Kastner, Birgit (2021): Salz & Supp: Milieuübergreifende Bürgerbeteiligung gestalten In: Buchreihe: Alle im Boot!? Demokratie braucht alle Menschen – Bd.1 Zugänge erschließen – Austausch ermöglichen, Stiftung Mitarbeit.

Autorin

Marion Stock ist Referentin für Demokratie und Bürgerbeteiligung bei der Stiftung Mitarbeit in Bonn. Sie ist Dipl. Umweltwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Umweltkommunikation und arbeitete unter anderem als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen.

Kontakt

E-Mail: stock@mitarbeit.de

Redaktion eNewsletter

Netzwerk Bürgerbeteiligung
c/o Stiftung Mitarbeit
Redaktion eNewsletter
Ellerstraße 67
53119 Bonn
E-Mail: newsletter@netzwerk-buergerbeteiligung.de